



V O R 34 J A H R E N

Dorf im Wandel der Zeiten

von Conrad Scherzer

Das war einmal vor einem halben Menschenalter das freundlich-harmonische Dorfstraßenbild von *Brendlorenzen bei Bad Neustadt/Saale*. Schon in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg, als ich begann, mir mit Notizheft und Skizzenbuch die Heimat ein zweites Mal zu erwandern, erschien mir Brendlorenzen als eine Dorfpersönlichkeit von ganz besonderem Charakterwert. Die wuchtig-ernste Erscheinung der Pfarrkirche am Ostrand der Siedlung ist ehrfurchtgebietend. Ihre Ersterwähnung geschieht zwar „erst“ in einer Urkunde aus dem Jahre 823, stellt aber eine Erneuerungs-Urkunde zum Jahre 742 dar — für die „basilika in honore Sancti Martini in villa Brende“ — und das sagt schon einiges aus. Im Parallelzug zur Brend, dem munteren Rhönbach, formierten sich die Gehöfte beiderseits der leicht geschwungenen Straße zum klassischen, langgestreckten *Straßendorf*, bis dieses schließlich an seinem Westende vom schllichten, von einer Gadenmauer umhegten Laurentiuskirchlein flankiert wird. Alle Giebelgesichter der Vierseithöfe blickten zur Straße. Die meist überdachten Einfahrtstore mit Fußgängerpforten schlossen die einzelnen Hofanlagen zur ruhigen und dennoch angenehm gegliederten Straßenwand zusammen. Kein Hausgiebel, kein Fach-

werkverband, kein Toraufbau glich völlig dem nachbarlichen. Nirgends uniforme Langeweile, aber auch keine abseitige Übersteigerung in Maß und Form. Einem gesunden Individualismus verblieb genügend Spielraum. — So prägte sich das innere Ordnungsleben der fränkischen Dorfgemeinde überzeugend im Baubild der Siedlungen aus — jeweils in anderer, reizvoller landschaftlicher Variante, wobei Beschaffenheit und Farbe des bodenständigen Baumaterials ihren Stimmungswert wesentlich mitbestimmen. Es war für die Schaffenden eine Selbstverständlichkeit, für die Nichteingeweihten später ein Grund zum Staunen, daß man einst beim Bauen ganz schlicht nur das rein Sachliche, Zweckmäßige wollte, darüber hinaus aber immer wieder das Wohlgefügte, Schöne und Ansprechende erreichte.

Was einer alten, charaktervollen Baumgestalt im Dorfstraßenbild an lebender Funktion, an malerischem Wert zukommt, empfindet man oft erst dann eindringlich, wenn sie nicht mehr existiert. Freilich, was sich dem Betrachter heute an der gleichen Stelle der Straßenzile bietet, beraubt ihres markantesten Orientierungspunktes, läßt die noch so verständnisbereite Feder in Eiseskälte erstarren. Nun ist ja Bäume pflanzen für den läblichen Zweck der Ortsbildverschönerung kein Problem — und sollte es dort umso weniger sein, wo es so viel an typischen, baulichen Nachkriegsprovisorien zu verdecken gibt. — Wie gut läßt sich dabei das Schöne mit dem Erzieherischen verbinden, indem man der reiferen Schuljugend solche Aufgaben mit überträgt! —

Angesichts derartiger Ortsbild-Umwertungen, die sich in zwei Jahrzehnten mit stärkeren Umschichtungen vollzogen, als vordem in der doppelten Zahl von Jahrhunderten, drängen sich noch weitere Überlegungen auf. So sehr uns die alten harmonischen Ortsbilder auch ans Herz gewachsen sind, so empfindlich die Leere und Öde sich auswirkt, die ihre Störung und Zerstörung zurückläßt — wir können nicht verhindern, daß unsere Zeit mit ihren revolutionierenden Entwicklungen die alten, mäßig gewachsenen Ordnungsgefüge, zunächst nur da und dort auflöst. Sie haben sich jahrhundertelang bewährt, ihre Zeit ist erfüllt! Wir können aber mithelfen, daß besonders in den neu entstehenden Randsiedlungen vermeidbare Mängel verhindert werden, daß dort bald würdige, zeitgemäße Ausdruckswerte reifen aus einer neuen, wenn auch ganz andersartigen Ordnungswelt heraus. Gewiß, die oft hektische Hast des Entwicklungstemos erschwert manches. Allein schon die dringlichsten Ge-genwartsprobleme: Wasserleitungs-, Schulhaus- und Wohnungsbau für die rasch ansteigende, sich beruflich immer mehr differenzierende Einwohnerschaft überfordern zeitweise die Arbeits- und Finanzkraft vieler Gemeinden erheblich. Der Gang der Dinge ist vielfach ähnlich, wenn auch mit verschiedenen gelagerten Schwerpunkten. Das bestätigen denn auch einige von der Gemeindeverwaltung freundlich übermittelte Angaben.

Die Einwohnerschaft von Brendlorenzen steigerte sich seit 1930 von 1169 auf über 2100 Personen. Der Prozentsatz der landwirtschaftlich Tätigen fiel dagegen von 75% auf 40%. Im Handwerk arbeiten heute 12% (gegen 8%); in Gewerbe und Handel 10% (gegen 6%); Arbeiter jedoch 38% (gegen 11%). Die Mehrzahl derselben ist bei Siemens-Schuckert und Walter Preh (Feinmechanik) im nahen Neustadt/S. beschäftigt. Der Rest arbeitet bereits in zwei ortsansässigen Betrieben. 25 Bauernhöfen, die seit 1945 aufgelassen wurden, stehen lediglich 2 neuerbaute gegenüber; aber 55 Wohnhäuser sind im Dorf in gleicher Zeit neu entstanden. Schon diese wenigen Zahlen dokumentieren eindeutig die rasche Wandlung unseres ehemaligen *Bauern-*

dorfes zum *Arbeiter-Bauerndorf*. Die Weiterentwicklung zum *Industrie- und Arbeiterdorf* ist bereits vorauszusehen. Wie in anderen Gemeinden ähnlicher Situation entsteht auch in Brendlorenzen eine neue *Rand- und Wohnsiedlungs-, „Auslage“*. 20 bezogene Neubauten stehen dort schon „auf der Bünd“. Nach einem gemeindlichen Bebauungsplan wird diese neue Häusergruppe noch um mehr als 100 Zweistockhäuser erweitert.

All die vielen anderen Dörfer, denen noch eine strukturelle Umwandlung und rasches Wachstum bevorsteht, haben den großen Vorteil, daß sie sich *rechtzeitig* um einen landschaftskundlich-wirtschaftlich fundierten Flächenutzungs- und Bebauungsplan bemühen können. Es mehren sich nun auch die Fachkräfte, welche die Vielzahl der hierbei auftretenden Fragengebiete beherrschen. Nur eine Planung, die eine *organische* und damit *harmonische* Zukunftsentwicklung vorausbedenkt, bewahrt die Gemeinden z. B. vor den schlimmen, schwer korrigierbaren Folgen des „wilden Bauens“. Der Planer möge bedenken, daß er ebenso zu bewahren, zu regeln und zu schützen hat, wo es im alten Ortskern und in der Flur nötig ist und daß er als Wegbereiter des künftigen Neuen diesem nicht nur den rechten Platz im Gesamtgefüge zuzuweisen hat, sondern auch um die zeitgemäßen guten Formen und Maßstäbe wissen muß, welche die moderne Technik, die Verkehrs-, Wohn- und Kulturbedürfnisse der Gemeinden jeweils erfordern.

Kreuzgangspiele Feuchtwangen 1961

Die Kreuzgangspiele Feuchtwangen an der romantischen Straße sind seit ihrer Einführung im Jahre 1949 durch glückliche Auswahl der Stücke sowie ausgezeichnete schauspielerische Leistungen zu einer feststehenden kulturellen Einrichtung Frankens, ja Bayerns geworden.

Im 13. Spieljahr werden die Spiele vom 22. Juni bis 30. Juli täglich um 20.00 Uhr außer an den Montagen aufgeführt.



Auf dem Spielplan stehen

„Romeo und Julia“

von William Shakespeare

und

„Der Geizige“

von Molière

Für 1961 wurde wieder die Lore Bronner-Bühne München verpflichtet. Dieses Ensemble hat im vorigen Jahr außerordentliche Anerkennung gefunden. Die Besonderheit, die der Feuchtwanger Kreuzgang vor vielen anderen Freilichtbühnen voraus hat, ist die einmalig schöne Geschlossenheit des Raumes. Die romanische Architektur wird zu einem integrierenden Faktor der Handlung und Verzauberung, die keine Theaterbühne zu schaffen vermag.